

ZUM DANK AN PROFESSOR
HANS JOCHEN MARGULL
1925–1982

Die Totenglocke der Dorfkirche zu Nienstedten (Hamburg) hat uns am 3. Februar 1982 mit nüchterner Sachlichkeit und schüchterner Beharrlichkeit eingehämmert: „Christ ist erstanden von der Marter alle; des soll'n wir alle froh sein“ und „Siehe ich mache alles neu“ (Offenbarung Johannes 21,5). Es waren die Themen, die sich HANS JOCHEN MARGULL für seine Trauerfeier gewünscht hatte. In diesen Sterbekoordinaten war auch sein Leben eingeschrieben.

Die Arbeit von PROF. MARGULL beim ökumenischen Rat der Kirchen in Genf (1961–1965) zu den „Fragen der Verkündigung“ wurden von derselben realistischen Hoffnungsdynamik getragen. Das interdisziplinäre Forschungsprogramm „Zur missionarischen Struktur der Gemeinde“ nahm deshalb das Spannungsfeld Gott-Welt-Kirche ernst und hat Wege zur umfassenden Scholomarbeit in den wirtschaftlichen, politischen, gesellschaftlichen und zwischenmenschlichen Not-Situationen der Gegenwart vorgezeichnet, die noch heute beschritten werden können. In der Antrittsvorlesung (1967) als Ordinarius für Missionswissenschaft und ökumenische Beziehungen an der theologischen Fakultät der Universität Hamburg hatte PROF. MARGULL diese konkrete „Situation als Ort theologischer Reflexion“ zum Thema verantwortungsvoller Forschung in der Nachfolge Christi erhoben. So wendete sich MARGULL konsequent der Gegenwart und ihren Problemen zu . . . und das bis in den Alltagsrhythmus hinein: „Nach Basel las ich ausgiebig die NZZ und spann zahlreiche Fäden im Gewebe der Internationalismus- und Ökumenegeschichte“ (Brief an RF vom 15. Febr. 1976).

Den vielschichtigen Phänomenen der „interkulturellen Zirkulation“ war Hans Jochen Margull in der Zeit zwischen der Vollversammlung des ÖRK in Uppsala 1968 und Nairobi 1975 als Vorsitzender des Arbeitsausschusses für Fragen der Mission und der Verkündigung dialogisch nachgegangen. So war er seit 1970 (Ajaltoun/Libanon) maßgeblich an mehreren multireligiösen Dialogen beteiligt gewesen. Dabei erlebte und beschrieb MARGULL jene Haltung menschlicher und gemeinschaftlicher Existenz, die er mit dem Stichwort „Verwundbarkeit“ charakterisierte. Die Verwundbarkeit gehört nach ihm zentral zum Ethos des Dialogs, denn „jeder und jedes ist verwundbar, aber entscheidend ist, ob und wie weit Verwundbarkeit ausgehalten werden und ihr darin Sinn zukommen kann“ (in: *Evangelische Theologie* 34(1974), 411). Das ist aber nicht Strategie, sondern die Umsetzung der „Verwundbarkeit Gottes“ in die zwischenreligiöse Begegnung. Deshalb bedeuteten die Ereignisse auf der 5. Vollversammlung des ÖRK in Nairobi 1975 um die Sektion III „Auf der Suche nach Gemeinschaft“ für Margull eine so große Enttäuschung. Offensichtlich sind weite Kreise der Christenheit nicht bereit, diese Verwundbarkeit und Bereitschaft zur Gemeinschaft mit Nichtchristen auf sich zu nehmen: „Im ganzen kann man sagen, daß die Mehrzahl der Teilnehmer der Versammlung von Nairobi ratlos und zum Teil verständnislos vor Fragen des Dialogs stand und in der allgemeinen Identi-

tätssuche, die im Ökumenischen Rat gegenwärtig angängig ist, dann auf das Einfachste zurückgriff, nämlich den Absolutheitsanspruch des Christentums“ (Brief an RF vom 12. Dezember 1975).

Doch führte die Enttäuschung nicht zur Resignation. Immer wieder hatte PROF. MARGULL den Studenten an der Universität Hamburg – aber auch an der katholischen Fakultät Freiburg/Schweiz – gezeigt, wie besorgt er war, daß sich die Frage der Verkündigung im Horizont einer wahrhaft ernst genommenen Welt stellt, – und zwar in der ganzen Welt, nicht nur in der eigenen Konfessionsgemeinschaft oder in Europa. In diesem Zusammenhang sprach er oft von der „Tertiaterranität“, womit er andeuten wollte, daß nicht mehr das Mittelmeer das geographische Zentrum des Christentums ist, sondern die um den Pazifik angesiedelten Christentümer in der Dritten Welt. Der Niederschlag dieser Studien und Doktorate zur interkulturelle Theologie findet sich in der von H.J. MARGULL, R. FRIEDLI und W. HOLLENWEGER geleiteten, ökumenischen und mehrsprachigen Reihe zur „Interkulturellen Geschichte des Christentums“ (Peter D. Lang Verlag).

Diese Arbeiten drängten HANS JOCHEN MARGULL während seiner letzten Lebensphase zu persönlich, politisch und akademisch risikoreichen Konkretionen. Er wollte die Beziehung zum Volk (*ochlos*), zum Volk Gottes (*laos tou theou*), zur Basis herstellen. Das klingt im kurz vor der schweren Erkrankung von PROF. MARGULL verfaßten Thesenpapier zum Seminar „Entwürfe zur Kirchenreform“ (24./25. Januar 1981) an: „8. An jeweiliger Basis dürfte die dreifältige Aufgabe der Kirche in differenzierterer Konkretion neu deutlich werden:

- kerygma: die Bezeugung des Christus Jesus in Wort und Sakrament;
- diakonia: das Leben für andere, die Umkehr zum Mitmenschen in der Umkehr zu Gott, also die Liebe;
- koinonia: die Ermöglichung von Gemeinschaft in bezug der jetzt anliegenden menschlichen Friedenssuche.“

Dieses „Jetzt“ war auch das Leitmotiv des vom Tode bedrängten Christen und Missionar Hans Jochen Margull: „Jeder Tag ganz mein Leben.“

Richard Friedli